

Du sollst wählen, mein geliebtes Kind, zwischen diesen Beiden. Beide verdienen Ida Poppinga, beide sind gut, edel und brav. Möge Gott Dein Herz lenken, daß es den sichern Weg zu seinem Glücke finde.

Ida trat mit gesenktem Blicke vor Dedo, reichte ihm den Strauß und sagte: Nehmet ihn, mein Ritter, bewahrt ihn treu. Am Altar löst ich ihn ein! — Da neigte sich Dedo zu ihr, drückte den ersten Kuß auf ihre jungfräulichen Lippen, und als sie aufblickten, hatte Gerold den Saal verlassen und ritt schweigend über die Zugbrücke nach Esens zu.

Laß ihn nur! sagte Dedo ruhig zu Ida, die nicht ohne Unruhe ihm nachblickte: Laß ihn nur! er schied mit Liebe von uns. Auch ich wäre von hinnen gezogen, hättest Du diesen Blumenstrauß dem Bruder gereicht. Unsere Liebe trennt nur der Tod!

Und so ruhig hättest Du mir entsagen können? fragte Ida. So habe ich nur den zweiten Platz in Deinem Herzen?

Sei nicht ungerecht, Geliebte! sprach Dedo. Höher, himmlischer, herrlicher steht Deine Liebe in meiner Brust, aber was ich mit meinem Gerold zugleich aus unserer Mutter Brust gezogen, das senkte sich zu tief, zu fest in uns, um je vergehen zu können. Wir liebten Dich beide gleich innig und treu, Du warest hold uns und gewogen; Du wogest streng Deine Freundlichkeit gegen uns mit gleichem Maße; kein Neid, keine Eifersucht störte unsere Einigkeit. Fest stand es in uns, daß der, den Du verstiehest, seiner Liebe Meister werden, sie beherrschen solle. Und Gerold wird seinen Schwur halten, doch fliehen mußte er Dich, um es zu können.

Nun, mein Sohn, sagte der alte Poppinga: höre die Bedingung, deren Erfüllung Dich allein an Ida's Seite an den Altar führen kann.

Vater! rief Ida bittend.

Schweig! entgegnete der Vater ernst. Du weißt, mein Entschluß ist unabänderlich!

Ergraut in den Waffen habe ich seit vierzig Jahren mit Bremen in Fehde gelebt. Was mir das Schicksal Schweres zu tragen aufgelegt, kam von dieser stolzen Stadt, an ihr habe ich das Mark meiner Jugend, die Kraft meines Alters nutzlos vergeudet. Mein einziger Sohn, mein treuester Freund, Euer Vater, fiel in diesem Kampfe. Der edle Häuptling von Esens unterlag. Ich habe Rache

geschworen diesen Bürgern, als mein alter Vater mir das Schwert zum ersten Kampfe umgürtete, das Schicksal ließ mich meinen Schwur nicht lösen. Darum löst ihn mein Eidam, da meine Hand zu schwach geworden ist, das Nacheschwert zu führen.

Das Schloß Fredeburg, fuhr er nach einer Pause fort: kaum beendet, steht als Denkmal unserer Schande von Bremen erbaut, uns im Saum zu halten, höhrend vor uns. Widerrechtlich haben sie es erbaut, die kühnen Bürger, mir zum Trost. Sie muß fallen, diese stolze Feste. Sie müssen sie schleifen, oder wir. So lange sie noch steht als Urkunde unserer Schwäche, so lange bleibt mein holdes Kind bei mir. Nur über ihre Trümmer führt der Weg zum Altare. — Er schwieg. Die Tochter hing sich schmeichelnd an ihn. — Wohlan! rief der Greis: so schwöre, die Fredeburg zu zerstören durch Unterhandlung, List oder Gewalt.

Den Blick auf Ida geheftet schwur der hochherzige Jüngling. Er freute sich des Schwures — er rächte durch ihn den Tod seines Vaters; sein Arm erkämpfte ihm die Geliebte.

Als der glückliche Dedo auf der Burg zu Esens einritt, trat ihm Gerold freundlich entgegen. Die wenigen kummervollen Tage, die er hier allein verlebte, hatten die Rosen der Jugend auf seinen Wangen gebleicht und das Lächeln, mit dem er seinen Bruder empfing, war gleich dem Sonnenblicke, der sich durch die düstern Nebel des Nordmeers drängt. Sprachlos ruhten sie einander in den Armen, und ein Druck der Hand von Gerold gegeben, von Dedo erwidert, sagte diesem: die alte Liebe sey nicht erloschen.

Und was war die Bedingung, die Poppinga von Dir foderte? rief endlich Gerold, ohne nur eines Wortes Ida zu erwähnen.

Geschleift muß die Fredeburg werden, durch Unterhandlung, List oder Gewalt.

Da sah Gerold freudig gen Himmel, es schien, ein tröstender Gedanke schwebte an ihm vorüber. — Laß mich nach Bremen ziehen! rief er aus. Als ich am vergangenen Pfingstfeste daselbst verweilte, hat mich der Rathsherr Heinrich Gröningk freundlich in seinem Hause aufgenommen. Er ist ein wackerer Mann, frei von dem anmaßenden Stolze der Reichsbürger. Er hat viel Einfluß im Rathe und eine mächtige Parthei unter den Bürgern. Zu